

"Das Paradies habe ich mir immer wie eine Art Bibliothek vorgestellt" : die "Zuhause-Bibliothek" und ihre grösseren Schwestern

Autor(en): **Huber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **64 (2021)**

Heft 1: **Bibliophilie : 33 Essays über die Faszination Buch**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Paradies habe ich mir immer wie eine Art Bibliothek vorgestellt»

Die «Zuhause-Bibliothek» und ihre größeren Schwestern

Ulrich Huber

Gedankenversunken sitze ich vor unserer geliebten Bücherecke und betrachte unsere gesammelten Bücherschätze, deren beste Stücke hier vereint sind. Es sind zahlreiche Werke von Schweizer Autoren der Aufklärungszeit und Klassik wie Albrecht von Haller, Salomon Gessner, Scheuchzers Kupferbibel, in der versucht wurde, die neuen naturkundlichen Erkenntnisse mit der Bibel zu amalgamieren, oder Lavaters wohlgestaltete *Physiognomische Fragmente*, ein problematischer Versuch, aus der Gesichtsform eines Menschen den Charakter zu erkennen.



Die «Zuhause-Bibliothek».

Es befinden sich da aber auch Serien von Klassikern wie Goethe, Schiller, Meyer und Keller, Tolstoi, Shakespeare, naturkundliche Serien von Carl von Linné und Comte de Buffon, verschiedenste Geschichtswerke, familieninterne Schriften und Fotobücher, eine Sammlung von Privatdrucken. Weiter stehen hier zahlreiche Zürcher Chroniken und Memorabilia Tigurina und Sammlungen von Neujahrsblättern oder die

ideenreich gestalteten, farbigen Leinenbände mit Goldprägung eines romantischen Historismus, oft als Gedichtbändchen deutscher Romantiker mit reizvollen Grafiken. Auch Karikaturen und Comics aus dem 19. Jahrhundert wie Wilhelm Busch, Toepffer, Grandville, Daumier oder Gustave Doré und schließlich die schweren Froschauerbände als Faktensammlungen aus dem 16. Jahrhundert stehen hier, wie die Stumpf'sche Chronik oder Gessners Tierbuch. Kurz gesagt: alle jene Bücher, die uns besonders am Herzen liegen.

Mein Blick fällt auf ein besonders hübsches, in schwarzes Halbleder gebundenes Maroquin-Bändchen, verziert mit reicher, floraler Goldprägung. Auf dem Rückenschild eingepreßt steht *Freund Heins Erscheinungen* und im Titel zusätzlich «in Holbeins Manier, von J. R. Schellenberg, Winterthur von Heinrich Steiner und Comp. 1785». Es handelt sich um einen Totentanz mit Versen von J. K. August Musäus, einem Schriftsteller, Philologen und Märchensammler der Weimarer Klassik, der sich unter anderem mit seinen *Physiognomischen Reisen* (1778/79) auch über Lavaters physiognomische Lehren lustig machte.

So hat jedes Buch der Bibliothek seine eigene Geschichte, seine Ausstrahlung, und versetzt einen oft in die Vergangenheit. Es weckt ganz spezifische Erinnerungen, die in ihrer Gesamtheit ein ganz besonderes «Zuhause» darstellen, eine Welt, in der und mit der ich gerne lebe.

Kann man dieses beglückende Gefühl nicht auch in fremden Bibliotheken finden, fragte ich mich? Was waren denn meine nachhaltigsten Eindrücke und Empfindungen beim Besuch von berühmten öffentlichen Bibliotheken? Hier seien einige Beispiele aufgeführt:

So besuchten wir einst im nordenglischen Städtchen DURHAM die größte Kathedralen-Bibliothek Englands. Dort sahen wir zahlreiche alte Kirchenhandschriften, darunter auch als besondere, historienbelastete Rarität die *Durham Gospels*, welche um 700 in Lindisfarne entstanden, eine Erneuerung des Christentums bedeuteten und erstmals in Westeuropa das Kreuzifix als christliches Symbol darstellten – ein wichtiges Zeugnis einer kulturellen Entwicklungsetappe Englands.

Im französischen BURGUND hat jede Stadt und jedes Städtchen eine eigene Bibliothek mit oft überraschenden, erlesenen Zimelien. Da entdeckt man vielerorts die prächtigsten alten Handschriften, die auf eine Erneuerung des Mönchtums im frühen 11. Jahrhundert durch den Briten Stephanus Harding hinweisen. Harding war der Begründer des Zisterzienserordens und Bischof mit seinen ersten Klostergründungen Cîteaux und Clairvaux. Auch hier sind es wieder Zeugnisse einer Glaubenserneuerung. Im Städtchen AUTUN, dem «Rom der Gallier»,

stößt man sogar auf kirchengeschichtliches Erbe, das bis ins 6. Jahrhundert zurückreicht.

Im Staatsarchiv von GENUA wurde mir so richtig bewusst, welche unglaubliche Bedeutung diese Handelsstadt mit ihrer kommerziellen Revolution des 13. Jahrhunderts auf die Weltwirtschaft ausgeübt hatte. Wurde doch da, insbesondere im Banco San Giorgio das private Bankwesen mit Buchführung, Ausstellung von Wechseln und Versicherungen erfunden und entwickelt, das seither ganze Staatswesen finanzierte. Dies bedeutete für die europäische Wirtschaftsentwicklung einen ganz wesentlichen Markstein.

In manchen Bibliotheken scheint die Demonstration von Prunk und Reichtum das treibende Element gewesen zu sein. Die in den 1950er- und 1960er-Jahren neu erbaute belgische Nationalbibliothek in BRÜSSEL, die «Königliche Bibliothek», beherbergt als besonderen Schatz diverse reiche Handschriften aus dem Erbe der prunksüchtigen Burgunderherzöge des 15. Jahrhunderts, namentlich von Philipp dem Guten.

In Schloss Friedenstein im thüringischen GOTHA findet sich eine erstaunlich gut erhaltene bildungsgeschichtlich bedeutsame Büchersammlung des bibliophilen Reformersfürsten der Barockzeit, Herzog Ernst V. dem Frommen von Sachsen-Gotha (1601–1675).

Die österreichische Nationalbibliothek in WIEN ist eine Attraktion. Sie dient in erster Linie zur Repräsentation und brilliert durch ihren von Vater und Sohn Fischer von Erlach 1723 bis 1726 erbauten Prunksaal in der Wiener Hofburg und der darin aufgestellten «Eugenia»-Sammlung des bibliophilen Prinzen Eugen von Savoyen.

In Portugal besuchte ich die monumentale Klosterbibliothek des Palácio Nacional in der Kleinstadt MAFRA, die gemäß dem Erbauer jene im spanischen Escorial an Größe und Perfektion übertreffen sollte, sowie die Universitätsbibliothek Joanina in COIMBRA auf halbem Weg zwischen Lissabon und Porto. Beide Bibliotheken entstanden aus den überreichlich fließenden Mitteln an Gold aus Portugals Kolonie Brasilien. Dort stand nicht das Buch, sondern die Repräsentation und die Demonstration der Macht in den opulenten barocken Anlagen des verschwenderischen Königs Johann V. von Portugal (1689–1750) im Mittelpunkt.

In NEW YORK begann vor etwa 200 Jahren, quasi als Nachholbedarf, eine Zeit der Bibliomanie, die vor 100 Jahren ihren Höhepunkt erreichte. Der erfolgreiche Geschäftsmann Pierpont Morgan (1837–1913) erwarb die herrlichsten Bücher, seine «Monumente der menschlichen Kultur». Nicht weniger als 3 der 48 noch existierenden Erstdrucke der Gutenberg-Bibel sind dort anzutreffen. Die 1902 gegründete, privat finanzierte



Die Prunkbibliothek des Klosters Mafra in Portugal.

«Public Library» sammelte massenweise Bücher «für die Erziehung der Jugend», wie es hieß, und ist heute mit 55 Millionen Medien eine der größten Bibliotheken weltweit mit der bei Weitem größten jährlichen Besucherzahl.

In MAILAND begab ich mich in die 1770 gegründete Nationalbibliothek Braidense. Im hellen, eleganten, nach der Bibliotheksstifterin benannten Maria-Theresia-Saal wirkt dieses habsburgische Erbe mitten in Italien doch recht befremdlich. Die österreichische Vergangenheit in Mailand ist dabei kaum zu übersehen.

Polen besitzt durch die über die Jahrhunderte ständig verschobenen Landesgrenzen und durch die Besetzungen von Landesteilen durch seine Nachbarmächte ein etwas chaotisches bibliophiles Erbe. Vieles wurde geraubt oder zerstört. Auf der anderen Seite gelangten fremde Schätze nach Polen, wie zum Beispiel der sogenannte «Preußenschatz», der 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg, durch den neuen Grenzverlauf unverhofft in die altehrwürdige Jagiellonenbibliothek gelangte, der zweiten Nationalbibliothek Polens in KRAKAU.

Die Besuche in diesen bedeutenden Bibliotheken hinterließen außergewöhnliche, lang nachwirkende Eindrücke, sie ermöglichten das intensive Nacherleben historischer Ereignisse anhand authentischer Zeugnisse,

die Erfahrung von Sammeleidenschaft und übertriebener Prunksucht oder auch das bedrückende Gefühl angesichts von Kulturgut, das aufgrund von Kriegen und Grenzverschiebungen seinen angestammten Platz verloren hat. Jede Bibliothek vermittelte dem bibliophil Interessierten ein Hochgefühl und eine beglückende Erfahrung. Die eigene Bibliothek mit ihren Schätzen kann dagegen natürlich nicht mithalten, aber sie vermittelt vielleicht einen Zugang zu Büchern, den große, öffentliche Bibliotheken nicht bieten können: die vertraute, ja intime und unbeschränkte Begegnung. Die «Zuhause-Bibliothek» bietet dafür den idealen geschützten Raum, welcher die Worte von Jorge Louis Borges Wirklichkeit werden lässt: «Das Paradies habe ich mir immer wie eine Art Bibliothek vorgestellt.»